

Der Adventskalender als kulturgeschichtliche Lektüre

Der Adventskalender ist eine vergleichsweise junge Kulturererscheinung, erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts bereiteten sich evangelische Familien (hauptsächlich der Oberschicht) im häuslichen Umfeld mit besonderen Bräuchen, die gewissermaßen Vorläufer des späteren Adventskalenders waren, auf die Weihnachtszeit vor. Der Katholizismus praktizierte diese Vorbereitungen schließlich bereits durch die Liturgien. Im Gegensatz zur im allgemeinen Bewusstsein verankerten Vorstellung als lang tradierter Ritus, ist der Adventskalender, wie bereits erwähnt, nicht nur ein vergleichsweise junges kulturelles Artefakt, er hat über die Zeit auch verschiedene Aus- und Umformungen erfahren, die parallel zu gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte gelesen werden können.

In rudimentären Vorformen dessen, was heutzutage unter einem Adventskalender verstanden wird, waren Abzählbräuche lediglich dazu da, Kinder religiös auf die nahende Messe vorzubereiten und ihnen die abstrakte Größe der bevorstehenden Zeit zu vermitteln. Diese Wochen (vom ersten Sonntag nach dem 26. November bis Weihnachten) waren auf die Ankunft Gottes in menschlicher Gestalt (Geburt Jesu) ausgerichtet. Advent (vom lateinischen *adventus*, ‚Ankunft‘) bedeute die seelische Einstimmung und Vorbereitung auf einen der religiösen Höhepunkte des christlichen Kirchenjahres. Dazu wurden beispielsweise 24 Kreidestriche (für den 1. bis 24. Dezember) an die Wand gezeichnet, von denen die Kinder jeden Tag einen wegwischen durften. Eine andere Form der Adventseinstimmung war es, nach und nach 24 Bilder an die Wand zu hängen (erstmal 1851 in einem Kinderbuch von Elise Averdieck erwähnt¹) und auch in Thomas Manns *Buddenbrooks* wird eine weitere Variation der Vorform des Adventskalenders beschrieben – der Abreißkalender:

„Unter solchen Umständen kam diesmal das Weihnachtsfest heran, und der kleine Johann verfolgte mit Hilfe des Abreißkalenders, den Ida ihm angefertigt, und auf dessen letztem Blatte ein

¹ Vgl. Averdieck, Elise: *Roland und Elisabeth oder Kinderleben zweiter Teil- eine Sammlung von Erzählungen von E. Averdieck mit 6 Bildern*. 2. Auflage. Hamburg: Hans Köhler Verlag (1949).

Tannenbaum gezeichnet war, pochenden Herzens das Nahen der unvergleichlichen Zeit. Die Vorzeichen mehrten sich.²

Bestimmte Ausprägungen des Adventskalenders wurden in Österreich darüber hinaus auch als „Himmelsleiter“ bezeichnet: das sich täglich Sprosse für Sprosse abwärts bewegende Christkind verdeutlichte den Gedanken, dass Gott am heiligen Abend auf die Erde kommt. In diesem Sinne dienten Adventskalender vornehmlich einer Steigerung eines religiösen Erweckungsgefühls, im Gegensatz zur Belohnungspsychologie späterer Jahrzehnte. 1902 wurden in der Evangelischen Buchhandlung in Hamburg hergestellte Adventskalender (die noch die Bezeichnung „Weihnachtsuhren“ trugen) erstmalig als Druckerzeugnisse gefertigt. Die Kinder konnten so das Wissen vom Lesen der Uhr mit einem Zeiger auf die Adventstage übertragen. Als Massenproduktion wurde der Kalender dann schließlich vom Münchener Verleger Gerhard Lang auf den Markt gebracht: jeweils ein Bogen mit 24 Bildern zum ausschneiden und einem Bogen mit 24 Feldern zum aufkleben. Nach 1920 etablierte sich schließlich Kalender, deren Türchen geöffnet werden konnten und hinter denen auf einer zweiten Pappschicht jeweils eine Illustration zu entdecken war, wobei sich hinter dem 24. Türchen meist eine Krippenszene verbarg. Mit dem zunehmenden Aufkommen von Techniken der Serienproduktion, wurde das mittlerweile auch nach heutiger Benennung als „Adventskalender“ verkaufte Produkt zu einem Artikel, der sich in der gesamten Bevölkerung zunehmend größerer Beliebtheit erfreute. Auch das Element der Überraschung durch die zu öffnenden Türchen kam hinzu.

Schließlich erfuhr der Adventskalender zu Zeiten des Nationalsozialismus eine weitere Umformung. Die Nationalsozialisten nahmen es sich zum Ziel, das christliche Fest zur „völkischen“ Sonnenwendfeier umzufunktionieren, zum Beispiel mit „Schimmelreiter“ statt Nikolaus, mit Lichtersprüchen und Mutter-und-Kind-Kult. Der Zweite Weltkrieg erhielt dabei eine nachdrückliche Betonung durch den Mythos der „Soldatenweihnacht“ und das notgedrungen einfache Weihnachtsfest an der „Heimatfront“. Der reguläre Adventskalender hielt sich noch einige Zeit, doch während der 1940er Jahre wurde er schließlich als Kriegs-unwichtig eingestuft weshalb alle verbliebenen Produktionen gestoppt wurden. Hinzu kam dann 1941 auch das Verbot der kirchlichen Presse im Zuge

² Mann, Thomas: *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*. Berlin: S. Fischer Verlag (1925). S. 301.

dessen christliche Verlage genötigt wurden, auch nicht religiöse Drucke zu veranlassen. Mit der Zeit mussten die Verlage schließen und die Angestellten wurden für einen kriegswichtigeren Einsatz eingezogen. So kam es letztlich durch den vorherrschenden Papiermangel und die vorgeschriebenen Zensuren dazu, dass 1940 der vorerst letzte Adventskalender alt hergebrachter Form vom Echter-Verlag in Würzburg gedruckt wurde. 1941 entwickelte die NSDAP ihren eigenen nationalsozialistischen Kalender, genannt „Vorweihnachten“. Dieser Kalender war schließlich Propagandawerkzeug einer nationalsozialistischen Gesinnung und verdeutlicht, wie tief die damalige Ideologie selbst in die kleinsten kulturellen Artefakte und Bräuche einsickerte. Der für die Vorweihnachtszeit angelegte Buchkalender wirkte höchstens auf den ersten Blick harmlos, bei näherer Betrachtung vermittelte er Kindern bereits vom jüngsten Alter an das Gedankengut des Nationalsozialismus. Auf 32 Seiten fanden sich Bastelanleitungen, Spiele und Liedtexte, zudem war er so angelegt, dass er immer wieder verwendet werden konnte. Die Kinder wurden durch die Lektüre und Darstellungen systematisch beeinflusst, christliche Sprüche und Gebete wurden entfernt und durch neu geschaffene Symbole und Begriffe, wie zum Beispiel „Wintersonnenwende“, ausgetauscht. Die Behauptung lautete, dass diese der eigentliche germanische Ursprung des Weihnachtsfestes sei und diese ursprünglichen Traditionen über die nachfolgende Zeit von der Kirche umgeformt wurden. Das Fest der Geburt Christi sollte demnach vom „Julfest“, einem germanisch-deutschem Glaubenssatz, abgelöst werden. Der stärkste Fokus des Kalenders lag jedoch in der Intensivierung der Verbindung zu den Soldaten an der Front. Nahezu jede Seite griff dieses Motiv auf. Unter anderem wurde den Kindern nahe gebracht Schnittbrettchen als Geschenk für die Soldaten an der Front anzufertigen. Die Kinder sollten durch diese Aufbereitung in erster Linie emotional an die Soldaten gebunden werden. Bis zum Kriegsende wurde der Adventskalender so zu einem politischen Machtinstrument.

Nach dem Zusammenbruch des dritten Reichs dauerte es einige Jahre bis der Kalender seinen Weg zurück in die Kultur fand. Doch als es schließlich soweit war und der wirtschaftliche Aufschwung, ein neu aufkommender Reichtum in Deutschland spürbar wurde, schlug sich dies umgehend auch im Adventskalender nieder. Denn ab 1958 fanden sich hinter dessen Türen nämlich nun auch kleine Schokaldenförmchen. Mit dieser

Entwicklung, die in die zunehmende Kommerzialisierung sämtlicher Kulturgüter durch einen erstarkenden Wirtschaftskapitalismus fiel, schwanden dann auch zunehmend die christlichen Motive aus dem Kalender und wichen amerikanischen Zuckerstangen, Schlitten, Geschenkpaketen, Weihnachtsmützen und vielem mehr. Auf den Motivdrucken der Vorderseite wurden nun mehrheitlich romantische Winterlandschaften oder Bildgeschichten um die Figur des Weihnachtsmanns dargestellt.

In den 1990er Jahren erreichte der Adventskalender schließlich seine vorerst letzte Erscheinungsform (oder vielmehr -formen) indem er in ein Spektrum an Subformen aufsplitterte, das sich im Zuge der Individualisierung als identitätsstiftender Trendbewegung immer feiner zu verästeln scheint. Im Fahrwasser von Theorien (maßgeblich der von Pierre Bourdieu), die mittlerweile als *common sense* in den Sozialwissenschaften gelten können, lässt sich sagen, dass der Adventskalender nun fast vollständig aus der christlichen Kulturgeschichte gelöst worden ist und zu einem Prestigeobjekt, einem Modell individueller Identitätsversicherung und in diesem Sinne also Lifestyle-Produkt geworden ist. Auch Axel Honneth gehört zu den Theoretikern, die der Gesellschaft eine Tendenz zur Ästhetisierung des Alltagslebens attestieren, die zunehmend eingesetzt wird, um sich von anderen abzugrenzen oder sich gegenüber bestimmten Gruppen als zugehörig zu zeigen. Das Phänomen beschreibt er folgendermaßen:

„Unter den sozialen Erscheinungen, die heute als Zeichen eines allgemeinen Epochenwandels angeführt werden, stehen diejenigen der Ästhetisierung der Lebenswelt an vorderster Stelle: dass die Subjekte in den entwickelten und reichen Ländern des Westens sich auf ihren Alltag nicht mehr zweckorientiert, sondern ästhetisch beziehen, dass sie dementsprechend ihre Lebensvollzüge in den unterschiedlichsten Formen stilisieren und sich wechselseitig auch an solchen Stilmerkmalen erkennen, gilt als entscheidender Charakterzug unserer Zeit“³

So kommen dann auch Online-Artikel zustande, wie sie die *Glamor* 2020 veröffentlichte: „Lifestyle-Adventskalender 2020: Das sind die 16 coolsten Kalender für Interior-Fans,

³ Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Berlin: Suhrkamp (1992). S. 552.

Foodies & Co.⁴ Auch die Zielgruppe hat sich aufgrund dieser Entwicklung über die Kinder hinaus auf sämtliche Altersgruppen ausgeweitet (Erotik-, Kosmetik-, Weinkalender usw.). Abgesehen vom Preis, der in Luxusvarianten auch schon einmal mehrere Hundert Euro betragen kann, gibt es den Adventskalender nun auch in diversen Designs um sämtliche Bedürfnisse abzudecken (Schubladensystem, Säckchen, Türchenkalender aus jeweils unterschiedlichsten Materialien und mit unzähligen Prints).

Der Adventskalender hat auf seinem Weg durch die Kulturgeschichte als alltäglicher Gegenstand unterschiedlichste Formen angenommen an denen sich die Übergänge von (religiösen) Gemeinschaften zu Klassen, Milieus bis hin zu Lebensstilen ablesen lassen. Im Ausblick auf den immer mehr in den Fokus geratenen Aspekt der Nachhaltigkeit und breiten Auseinandersetzung mit Umweltproblematiken, könnte der konsumorientierte Adventskalender mit seinen zahlreichen Mehrfachverpackung bald in Verruf geraten. Erste Konzepte zu nachhaltigen, auf die Weihnachtsstimmung und keinen Objektkult abzielenden Kalender gibt es schon.⁵ Am Ende bleibt nur zu erahnen, wie sich die kulturgeschichtliche Lektüre des Adventskalenders fortschreiben wird.

⁴ Weiss, Larissa: *Lifestyle-Adventskalender 2020: Das sind die 16 coolsten Kalender für Interior-Fans, Foodies & Co.* (Stand: 17.12.2020): <https://www.glamour.de/features/artikel/lifestyle-adventskalender-2020-kalender-kaufen-interior-food-sextoys>

⁵ Siehe: *ADVENTSOME - der nachhaltige Adventskalender* (Stand: 17.12.2020): <https://adventsome.de/nachhaltiger-adventskalender/>

Verwendete Literatur

Breuer, Judith; Breuer, Rita: *Von wegen Heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr (2000).

Gajek, Esther: *Adventskalender. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München: Süddt. Verlag (1989).

Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Berlin: Suhrkamp (1992).

Mann, Thomas: *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*. Berlin: S. Fischer Verlag (1925).

Peschel, Tina; Bouchette, Gretel; Vanja, Konrad (Hg.): *Adventskalender. Geschichte und Geschichten aus 100 Jahren*. Husum: Verlag der Kunst Dresden (2009).